

Das Haus der Erziehung

Die sechs Bausteine der Mensch-Hund-Harmonie

Einleitung

Die sechs Bausteine zum Erfolg stellen das Fundament dar für eine alte, stets von Erfolg gekrönte, Arbeitsweise. Oftmals liest man auch von den „sechs Schlüsseln zum Erfolg“ oder den „sechs Wegen zur Harmonie“. Fast alle erfolgreichen Unternehmen zum Beispiel haben im Hintergrund ihrer Lebens- oder Firmenphilosophie diese Handlungsstruktur.

So sind die sechs Bausteine der Harmonie auch der Background meiner Philosophie. Ich werde uns im Folgenden von einem Baustein zum anderen vorarbeiten, begreifbar machen, warum jeder Baustein die Grundlage für den nächsten ist, warum das Haus immer instabil bleiben wird, wenn ein Fundamentstein fehlt und warum letzten Endes nur alle sechs Bausteine den tatsächlich erhofften Erfolg – nämlich eine harmonische Mensch-Hund-Beziehung – langfristig und dauerhaft sichern.

Mein Ziel ist genau diese harmonische (im Gegensatz zu einer rein funktionierenden) Mensch-Hund-Beziehung. Dabei gilt stets der Grundsatz: „Der Weg ist das Ziel – nur, ohne Ziel kein Weg!“

Die sechs Bausteine der Mensch-Hund-Harmonie sichern uns die Ausgangsbasis für jede Art der Hundeerziehung und -ausbildung. Haben wir alle sechs Bausteine erarbeitet, dann machen wir uns und dem Hund ein Geschenk: Wir vertrauen einander.

Vertrauen ist der Anfang von allem. Diesen Satz kennen wir alle, aber begreifen und fühlen wir ihn auch? Ohne Vertrauen stirbt früher oder später jede Beziehung. Da es uns hier um die Beziehung zum Hund geht, ist es besonders wichtig, sich mit dem Vertrauen zu beschäftigen.

Was ist Vertrauen? Wie kann es entstehen, wachsen und standhaft bleiben? Gegenseitiges Vertrauen in allen Lebenslagen in der Mensch-Hund-Beziehung soll im Folgenden unser definiertes Ziel sein. Hast Du schon mal Obdachlose und ihre Hunde beobachtet? Der Obdachlose hat sicher kein einziges Hundebuch gelesen, war nie bei einem Hundetrainer und doch haben diese Menschen mit ihren Hunden sehr oft genau die Harmonie erreicht, die wir alle uns so sehr wünschen.

Mit dem Durcharbeiten und Erleben der sechs Bausteine ist es, wie mit dem Bau eines Hauses. Natürlich ist das Haus irgendwann gebaut. Schön, neu und gemütlich. Aber richtig fertig wird man nie und falls doch, kann man gleich wieder von vorne anfangen. Habe an Dich selbst den Anspruch, Dein eigenes, individuelles Haus zu planen, zu bauen und zu pflegen. Vielleicht wirst Du einen Bauzeichner brauchen, einen Architekten, einen Planer.

Auf jeden Fall solltest Du kein Haus von der Stange nehmen, sondern Stein auf Stein selbst Hand anlegen. Dies gilt auch für unseren Bau am Haus der Erziehung. Eine anstrengende Arbeit, ohne Frage. Aber es lohnt sich, dass kann ich Dir aus eigener Erfahrung sagen!

Ganz wichtig im Umgang mit den Bausteinen ist mir, dass die Botschaft jeden Leser genau an dem Punkt erreicht, an dem er sich gerade im Leben mit seinem Hund befindet. Ist im Wesentlichen in der Mensch-Hund-Beziehung alles in Ordnung, dann soll die Lektüre anregend und interessant sein. Niemand soll sich verunsichert fühlen, der entspannt und lustvoll mit seinem Vierbeiner lebt. Sehr wohl gilt es jedoch, die Mensch-Hund-Beziehung gründlich zu überdenken, denn wie auch bei anderen Beziehungen schleichen sich im Laufe der Zeit und Gewöhnung Dinge ein, die man eigentlich nicht möchte. Man wünscht sich eine lebendige, erfüllte Beziehung.

Liest Du diesen Text vor dem Hintergrund ernsthafter, vielleicht sogar verdrängter, Probleme, dann sollte wirklich jeder Baustein sorgfältig durch- und erarbeitet werden. Es liegt einer neben dem anderen und mit Löchern im Keller wird das gesamte Haus leider immer wackeln. Trotz aller Basis bin auch ich nie mit lernen fertig. Wir werden immer einmal wieder auf die eine oder andere Komponente zurückkommen, sozusagen kreisförmig lernen, wie der Hund selbst auch.

Die Antwort, ob die Bausteine bereits unbewusst oder bewusst gelebt werden, gibt Euch Euer Hund. Ist alles in Harmonie, entspannt Euch und habt einen schönen Tag!

Mein Ansatz zielt in diesem Fall eindeutig auf das obere Ende der Leine ab. In fast allen Hundebüchern wird ausschließlich über den Hund geschrieben. Es liegt alldem kein hochwissenschaftlicher Anspruch zugrunde, die meisten Erkenntnisse entstammen aus dem täglichen Leben mit Menschen und Hunden, die ich seit Jahren begleite. Ich bin weder ein Guru, auch kein Hundeflüsterer, noch verdiene ich Millionen mit meinen Thesen, befinde mich aber auf einem gemeinsamen Weg mit all jenen, die mit mir gehen wollen, um ein harmonisches Leben mit Hunden zu leben. Ohne Zweifel werden Dir beim Lesen folgende Gedanken durch den Kopf gehen: Solche Ansprüche hat sie an den Hundehalter? Davon bin ich meilenweit weit entfernt. Lass Dir gesagt sein: Der Weg ist gangbar! Unsere Ziele sind erreichbar! Und unterwegs wirst Du solch wunderbare Momente mit Deinem Hund erleben, dass diese jede Mühe doppelt und dreifach wert sind. „Ein Augenblick kann eine Perle sein, ein Jahrhundert nichts!“ (Gottfried Keller)

Auf meinen Inhalt wird kein Absolutheitsanspruch erhoben. Viele Wege führen nach Rom. Noch mehr Wege und Methoden haben einen funktionierenden Hund als Ergebnis!

1. Baustein: Die Motivation

Der Fundamentbaustein – der erste und wichtigste der sechs Bausteine – ist die eigene Motivation, die Einstellung zur Sache, zur Situation, zum Leben.

Motivation (von lateinisch *movere* = bewegen, antreiben) bezeichnet in den Humanwissenschaften sowie in der Ethologie einen Zustand des Organismus, der die *Richtung* und die *Energetisierung* des aktuellen Verhaltens beeinflusst. Mit der Richtung des Verhaltens ist insbesondere die Ausrichtung auf Ziele gemeint. "Energetisierung" bezeichnet die psychischen Kräfte, welche das Verhalten antreiben. Ein Synonym von "Motivation" ist *Verhaltensbereitschaft*. (Wikipedia)

In der Hundeerziehung gibt es nur eine Motivation, die uns ans Ziel tragen kann. Die *intrinsische Motivation*. Das bedeutet ganz einfach, was immer ich tue, ich tue es um des Tuns Willen. Ich wende eine bestimmte Methode nicht bloß an, weil der Trainer dies gesagt hat. Ich erziehe meinen Hund nicht nur, weil er dann die Nachbarn weniger belästigt oder das Zusammenleben mit ihm für mich bequemer ist.

Sondern ich erziehe meinen Hund, weil *ich* es will. Sobald ein Hund diese Einstellung bei seinem Menschen spürt, wird Hundeerziehung zu einem für beide Seiten leichten, beflügelndem Tanz.

Der beste Beweis für die hohe Wirksamkeit intrinsischer Motivation im menschlichen Leben sind die vielen Personen, die in Vereinen oder Hilfsorganisationen weltweit hoch engagiert ehrenamtlich arbeiten. Sie bekommen keinen Cent für das, was sie tun, oft noch nicht einmal ein Dankeschön, sie bezahlen ihre Fortbildungen selbst, bekommen kein Spritgeld..., aber sie arbeiten oft besser und effizienter als manch andere, die für ihre Arbeit viel Geld bekommen. Ihr Antrieb kommt aus einer Berufung von innen heraus und wird mit Selbstbewusstsein und Motivation umgesetzt.

Ist meine Motivation *extrinsisch*, also sind meine Handlungen von äußeren Faktoren, Zeit- oder Erfolgsdruck, der Meinung anderer Menschen usw. beeinflusst, so wird der Hund auch dies spüren und adäquat antworten, indem er uns vorführt, wegläuft, kläfft, rauft und jagt. Aus seiner Sicht ist dies eine logische Konsequenz auf die Motivation und Einstellung seines Menschen. Das kennst Du aus der Hundeschule, falls Du eine mit Deinem Hund besuchst, oder von Prüfungen, die Du mit Deinem Hund absolvierst. Zuhause klappt alles prima, auf dem Hundeplatz, wenn der Trainer oder Richter mich prüft, geht gar nichts mehr. Grund dafür ist nicht allein die Nervosität des Hundehalters. Der Hund spürt vielmehr den Erfolgsdruck, dieses „es muss jetzt klappen“, etwas, das in der Hundewelt nicht vorkommt (in unserer Menschenwelt ist Erfolgsdruck etwas Normales), und quittiert dies seinerseits mit Unverständnis und entsprechendem Verhalten. *Hunde*, und es ist ganz wichtig, dass wir das begreifen, *handeln stets intrinsisch motiviert*. Das heißt, alles was sie tun, *wollen* sie tatsächlich auch tun. Sie sind hierbei in ihrem Verhalten sehr gut mit Kindern bis zu einem Alter von sechs Jahren zu vergleichen.

Aus allein diesem Grund ist es unumgänglich, dass der Mensch sich mit sich selbst auf physischer, psychischer, emotionaler und mentaler Ebene auseinandersetzt, um mögliche Schwierigkeiten, die in der Erziehung des Hundes aufgetaucht sind oder auftauchen werden, nicht von vorneherein auf das Tier zu projizieren und ihm die Schuld zu geben.

Die Fähigkeit zur intrinsischen Motivation setzt bei Menschen die Befriedigung einiger Bedürfnisse voraus:

- a.) *Physiologische Grundbedürfnisse* (ich will satt sein, ich will, dass mir warm ist, ich will gesund sein)
- b.) *Sicherheit* (ich darf z.B. keine Angst um mein Leben haben. Wichtig bei Hunden, die Aggressionen zeigen)
- c.) *Soziale Beziehungen* (harmonische Beziehung mit dem Partner, den Kindern, den Kollegen)
- d.) *Soziale Anerkennung* (keine Unterforderung, Überforderung, kein mangelndes Selbstbewusstsein)
- e.) *Selbstverwirklichung* (nicht das Gefühl zu haben, Dinge zu tun oder tun zu müssen, die nicht meiner Berufung entsprechen)

Sind diese Bedürfnisse nicht oder nur teilweise befriedigt, fällt dem Menschen intrinsisch motiviertes Handeln schwer. Menschen, die mit sich selbst nicht im Reinen sind und deshalb nicht intrinsisch motiviert handeln können, werden es je nach Hundetyp unter Umständen sehr schwer haben, langfristige Erfolge zu erzielen und die erwünschte Harmonie herzustellen. Ich sage nicht, dass es unmöglich ist, aber es wird deutlich schwieriger, wenn man nicht bereit ist, zunächst an sich selbst zu arbeiten. Denn dem Hund können wir nichts vormachen, wir können ihn nicht belügen. Uns selbst und andere Menschen schon. Auch das wird der Hund quittieren, denn der Hund schaut durch uns hindurch, wie durch eine Glasscheibe.

Sehen wir es positiv: Das Fehlverhalten des Hundes kann der Auslöser dafür sein, mein Leben zu ordnen und mit mir selbst in Einklang zu kommen.

So betrachtet, kann und sollte man alle Schwierigkeiten, die man mit seinem Hund hat, als Herausforderung betrachten und als Neuanfang begreifen. Sei Deinem Hund dankbar für sein Fehlverhalten, ohne ihn würdest Du vielleicht noch Jahre im Kreislauf unbefriedigter Bedürfnisse und ungelöster Probleme festhängen.

Der wünschenswerte Fall ist, dass alle Störungen nur vorübergehender Natur sind, und man in diesen Situationen besser versteht, warum einen der Hund vermeintlich „im Stich“ lässt. Ich arbeite an solchen „schlechten“ Tagen (die jeder Mensch hat, und übrigens auch der Hund) einfach nicht mit meinen Hunden, ich arbeite an mir und meinen Schwierigkeiten, tue mir etwas Gutes und beschränke mich mit den Tieren auf Dinge, die nicht schiefgehen können. Schmusen, einfaches Spielen (sofern ich wirklich Lust dazu habe) Spaziergehen an der Leine oder Radfahren.

Diese Erkenntnisse über die Wichtigkeit der Stabilität eines Menschen, die ich aus meiner praktischen Arbeit gewonnen habe, berechtigen mich jedoch niemals zu der Aussage, dass

krank, ängstlich, unglücklich oder in der Seele verletzte Menschen keine Hunde halten dürften. Diesen Menschen würde ich nur dringend nahelegen, bei der Auswahl des Hundes ein besonderes Augenmerk auf die Eigenschaften und Rassemerkmale zu legen, damit Konflikte nicht schon vorprogrammiert sind. Um es krass auszudrücken, würde ich z.B. einer kleinen, zierlichen Frau mit Ängsten vor Männern und Dunkelheit keinen Herdenschutzhund empfehlen, obwohl sie vielleicht gerade aufgrund ihrer Schutzbedürftigkeit zur Auswahl eines solchen Hundes neigen könnte! Nicht nur, dass sie ihm rein körperlich niemals gewachsen sein wird, sondern weil sie aufgrund ihrer Ängste dem Hund nicht vermitteln kann, dass er im Alltag keinerlei Schutzfunktionen gegenüber ihrer Person und Familie ausüben hat.

Was kannst Du praktisch tun?

Schreibe Deine Eigenschaften auf. Versuche zu erkennen, an welchen Stellen der Hund diese Eigenschaften widerspiegelt. Wie antwortet er, wenn Du positiv eingestellt bist (z.B. im Urlaub)? Wie antwortet er, wenn Du negativ eingestellt bist (z.B. nach einem stressigen Arbeitstag)? Und wie reagiert er auf all die dazwischenliegenden menschlichen Stimmungsschattierungen?

Schreibe auf, warum Du einen Hund hast! Was war Deine Motivation? Sind es Kindheitserinnerungen, wolltest Du einen Spielkameraden für die Kinder, bist Du einsam und wolltest einen Kumpel oder bist Du gerne draußen und wolltest nicht mehr alleine spazieren gehen? Hattest Du Mitleid, weil der Hund aus schlechten Verhältnissen stammt?

Benenne die Begriffe, die Du mit Deinem Hund in Verbindung bringst.

Sind es Loyalität, Ehrlichkeit, Treue, Trost?

Finde heraus, ob die Gründe, Dir einen Hund anzuschaffen, intrinsischer oder extrinsischer Natur waren.

Und nun gehe den ersten Schritt zur Harmonie! Bearbeite den ersten Baustein! Versuche, Deine Lebenslage, Deine Beweggründe für die Anschaffung des Hundes, Deine Verknüpfungen mit diesem einzigartigen Tier, mal aus seiner Sicht zu betrachten. Du wirst, wenn Du ehrlich bist, zu folgender Erkenntnis kommen: Von all dem – von den Gründen, warum er bei Dir ist, von Deinen Wünschen und Vorstellungen des Zusammenlebens, von seiner zugeordneten „Funktion“ in Deiner Familie – von all diesen Dingen weiß Dein Hund *nichts*. Bis hierher sind nicht *seine* Bedürfnisse wichtig, sondern *Deine* Wünsche stehen im Vordergrund.

Völlig unbedarft kommt Dein Hund zu Dir, nicht nur der kleine vertrauensvolle Welpe, auch der geschundene Straßenhund, der Tierheimhund, der Rassehund. Alle verdienen eine faire Chance. Eine faire Chance auf einen intrinsisch motivierten Hundeführer. Leider sind oftmals bereits die Beweggründe für die Anschaffung eines Hundes extrinsischer Natur.

Ob das Motiv nun Mitleid, Niedlichkeit, Statuspflege oder die Befriedigung einer Profilneurose ist, alles ist gleich kritisch. Denn die Motive für die Anschaffung werden unser Verhalten gegenüber dem Hund gerade in der ersten Zeit überlagern. Beim geschundenen Straßenhund ist der Mensch nicht in der Lage, sich mental von der Vergangenheit des Hundes zu verabschieden, beim niedlichen Welpen ist der Mensch nicht in der Lage, seine Augen vom Hund zu lassen, der Rassehund wird zum „King“, „Baron“, „Rambo“ oder zur „Prinzessin“ erklärt.

Der Hund wird darauf entsprechend reagieren. Der Straßenhund hat Angst, läuft weg, jagt oder leert die Mülleimer des Nachbarn. Seine Freiheit ist sein höchstes Gut, das er nicht so schnell bereit ist gegen ein warmes Körbchen einzutauschen. Er hat andere Vorstellungen von einem guten Hundeleben als Du. Der Welpen hört nicht, wenn man ihn ruft, gerät beim Anblick von Artgenossen oder Menschen außer Rand und Band, und der Rassehund beansprucht das Sofa unter Androhung des Gebrauchs seiner Zähne und „verteidigt“ das Frauchen gegenüber dem Herrchen. Es gäbe unzählige Beispiele dafür, wie die Logik des *Hundes* jedes uns noch so unverständliche, weil aus Menschensicht betrachtete, Verhalten ganz einfach erklären kann. Ich füttere Dich, ich gehe mit Dir Gassi, ich Sorge für Deine Gesundheit, ist Grund genug, dass Du mich nicht beißt und brav bist, ist leider Menschenlogik.

Hast Du Schwierigkeiten mit Deinem Hund, so frage Dich zuallererst nach Deiner Motivation. Deine Motivation wird Dir eine Erklärung für die Vergangenheit, eine Einschätzung der Gegenwart und eine Prognose für die Zukunft geben. Und das Großartige ist, dafür brauchst Du noch nicht einmal einen Hundetrainer. Nur ehrlich solltest Du sein, ehrlich zu Dir selbst, auch wenn es unbequem sein kann und zuweilen Konsequenzen haben wird.

Wenn Du an diesem Baustein arbeitest, dann übernimmst Du Verantwortung. Zunächst einmal für Dich selbst und dann für Deinen Hund. Aber halt, da war doch noch was...

Es gibt ein extrinsisches Motiv, welches einen wichtigen Stellenwert in der Erziehung einnimmt. Dieses ist die Verantwortung gegenüber anderen Hundebesitzern, Nichthundebesitzern und vor allem gegenüber Menschen, die Angst vor Hunden haben.

Nichthundehalter und Menschen mit Angst vor Hunden haben immer Vorrang! Es darf nicht sein, dass Mitmenschen durch anspringende, jagende oder beißende Hunde oder durch „dekorativ“ herumliegende Kothaufen belästigt werden. Es darf nicht sein, dass man sich von bellenden Hunden umkreisen lassen muss, nur weil der lustige Junghund den Angst-Geruch so komisch findet. Oder dass Menschen, nur aufgrund ihres Bedürfnisses, morgens zu joggen, jedes Mal zur therapeutischen Nachbehandlung müssen, weil ein „Der will nur spielen-Typ“ das mögliche Kindheitstrauma immer wieder aufreißt. Das ist schlicht nicht fair. Du hast eine Verantwortung gegenüber Deiner Umwelt. Leiste durch Deinen hervorragend (und nicht nur ein bisschen) erzogenen Hund einen Beitrag für eine hundefreundlichere Umwelt. Ansonsten behalte ihn bitte an der Leine!

2. Baustein: Das Wissen

Kommen wir zum zweiten Baustein, dem Wissen. Der zweite Baustein wird uns nur weiterhelfen, wenn wir an dem ersten, der Motivation, ausreichend gearbeitet haben. Wissen allein ist nicht ausreichend in Bezug auf Hundeeziehung. Es gibt viele Hundehalter, Ausbilder und Trainer, die über sehr viel theoretisches Wissen verfügen. Sie können sehr gut beobachten und erklären. Aber Hunde erziehen können sie trotzdem nicht, weil ihnen die passende Motivation, Einstellung und die Intuition fehlen.

Alles, was man wirklich über Hunde wissen sollte, ist:

- a.) Wie baue ich eine herzliche Bindung auf? Das heißt, wie schaffe ich es, dass mein Hund intrinsisch motiviert zu mir sagt: Ich will mit Dir!
- b.) Wie baue ich eine unmissverständliche Führung auf? Das heißt, ich begreife, dass ich im Erfüllen von Führungsaufgaben besser werden muss als mein Hund.

Bindung und Führung sind *die* wesentlichen Elemente in der Hundewelt. Und nur die brauchen wir. Wir brauchen ein *Ja!* und ein *Nein!* Wir brauchen dafür ein Schwarz und ein Weiß. Wir brauchen unseren Körper, unseren Geist und unsere Seele. Und nicht Taschen voller Leckerchen und die unzähligen technischen Hilfsmittel, die uns der Markt anbietet. Und wieder müssen wir, bevor wir uns fragen, wie wir uns die beiden Elemente Bindung und Führung erarbeiten können, offen in den Spiegel schauen.

Es ist ein Trugschluss zu glauben, dass wir immer *noch* mehr wissen müssen, um den Hund in seinem Wesen zu begreifen. Wissen allein führt nicht zu Harmonie, zum Dream-Team, das wir ja sein oder werden möchten. Heutzutage gibt es unzählige Fachbücher, Zeitschriften, Seminarangebote etc. Wer sich Wissen intrinsisch motiviert aneignet, der ist gut beraten. Wer nur deshalb mehr wissen möchte, weil er endlich die Schwierigkeiten mit dem Hund behoben sehen will, der wird immer weiter „rumprobieren“ und nie einen langfristigen Erfolg erzielen.

Wer zig Bücher liest und sich aus jedem nur die Rosinen herauspickt, will sagen, wer nur die augenscheinlich bequemen Dinge umsetzt, der verfolgt letztlich nur dünne Fasern von verschiedenen Ansätzen und verliert ob der Menge der angepriesenen Methoden derart den Überblick, dass er mit dem bunten Sammelsurium an Fasern am Ende niemals ein festes Band zwischen sich und dem Hund wird knüpfen können. Wenn die „Chemie“ nicht stimmt, nützt einem alles theoretische Wissen nichts.

So wie es für intrinsisch motiviertes Handeln eine Grundlage gibt, gibt es auch Voraussetzungen für das Binden und Führen eines Hundes, die erfüllt sein müssen. Diese sind:

- a.) Mentale Ausgeglichenheit
- b.) Emotionale Kontrolle
- c.) Physische Fitness

a.) Mentale Ausgeglichenheit bedeutet für mich, dass bei Entscheidungsfindungen Kopf und Bauch mitreden müssen. Es bedeutet, die goldene Mitte zu finden. Ich bin weder „verkopft“, noch handle ich nur aus dem Bauch heraus. Ich denke wie ein Mensch, wenn es die Situation erfordert. Und ich handle wie ein Hund, wenn ich Entscheidungen treffe. Ein reiner Kopfmensch wird es schwer haben, einen Hund an sich zu binden, während ein reiner Bauchmensch es schwer haben wird, einen Hund zu führen.

Um mentale Ausgeglichenheit zu erreichen, heisst es wieder, an sich selbst zu arbeiten. Und es lohnt sich! Nur wenn sich Bindung und Führung, wenn sich Bauch und Kopf die Waage halten, werden wir bei der Erziehung zum Erfolg kommen. Was harmonisches Zusammenleben angeht, so können wir sehr viel von den Hunden lernen. Fast alle Hundehalter habe schon von dem sogenannten Schnauzengriff als korrigierendem Element gehört. Die Mutterhündin wendet diesen an, um den Welpen Grenzen aufzuzeigen (Führung). *Aber:* Bevor die Hundemutter das erste Mal diesen Schnauzengriff anwendet und das tut sie sehr unsanft, ist das Maul der Mutter für den Welpen außerordentlich positiv belegt. Das Maul putzt, leckt, würgt Futter vor. All das sind bindende Elemente. Bevor man also ein Anrecht hat Führung durchzusetzen, muss die Bindung auf stabilen Füßen stehen. Merkst Du wieder was? Um uns in mentaler Ausgeglichenheit zu schulen, brauchen wir den Hund nicht. Wir können aber sehr viel durch das Beobachten der Hunde lernen. Und wir können uns ohne Hund im mentalen Bereich trainieren.

Wenn wir mental nicht ausgeglichen sind, sollten wir nicht mit der Hundeeziehung anfangen, von der Korrektur alteingesessener Verhaltensweisen einmal ganz abgesehen.

Was kannst Du also tun, um Dich mental auszugleichen? Zunächst gilt es herauszufinden, in welche Richtung Dein Naturell tendiert (Kopf oder Bauch). Wenn Du Schwierigkeiten hast, dies selbst zu erkennen, dann kannst Du Deinen Partner oder Deine Freunde befragen. Als nächstes versuche, bewusst an einem Ausgleich zu arbeiten. Wenn Du zum Beispiel kopflastig bist, dann triff mal ganz bewusst spontane Entscheidungen, tue sinnlose Dinge, verspäte Dich zu einem Termin, weil Du das Liegen in der Sonne so sehr genießt. Wenn Du Dinge eher aus dem Bauch heraus entscheidest, dann beginne damit, einen Terminkalender zu führen. Plane Deinen Tag. Gib einem Mitmenschen erst Antwort, wenn Du mindestens drei Sekunden darüber nachgedacht hast.

b.) Emotionale Kontrolle ist die zweite Voraussetzung, um binden und führen zu können. Hunden sind eine Vielzahl menschlicher emotionaler Ausdrucksweisen unbekannt. Aber auch den Menschen ist ein zentraler „Sinn“ des Hundes nahezu unbekannt. Das „Spüren“. Wir wissen, dass Hunde besser riechen können als wir, wir wissen, dass sie sehr gut hören. Aber spüren? Klar kennt jeder das Phänomen der Stimmungsübertragung. Doch während niemand auf die Idee käme, seinem Hund Parfüm direkt in die Nase zu sprühen oder ihm mit einer Trillerpfeife direkt ins Ohr zu pfeifen, nehmen wir den Sinn „Spüren“ wenig ernst. Diesen Sinn verbannen wir neuzeitlich geprägten Menschen gerne in den verpönten Bereich der Esoterik, denn wir glauben nur an die Dinge, die wir durch wissenschaftliche Erhebungen, empirische Studien und allumfassend ausgewertete Statistiken belegen können. Kurz, wir glauben nur Dinge, die man berechnen, anfassen und sehen und beweisen kann. Ich muss nicht auf einem Besen reiten, um Dir zu zeigen, wie mein Hund Dinge

erspürt. Wie sonst erklärst Du mir Hunde, die in der Lage sind, Epileptiker vor einem bevorstehenden Anfall zu warnen?

Hier ein schönes und sehr weltliches Beispiel, warum uns alles Wissen nichts nützt, wenn wir keine *echte* emotionale Kontrolle besitzen. In fast jedem Hundebuch steht, wir sollen den Hund nicht strafen, wenn er erst nach mehrmaligem Rufen endlich um die Ecke kommt. Die Begründung lautet, dass er dann seine Ankunft mit Schimpfen in Verbindung bringen würde. Nun, diese Aussage ist überwiegend korrekt. Nur, der Mensch hat gelesen, dass er den Hund *immer* loben soll, wenn dieser zu ihm kommt. Niemand kann mir ernsthaft erzählen, dass er den (man möge mir den Ausdruck verzeihen) Mistkötter, der gerade zehn Minuten weg war, wirklich von Herzen loben kann. Selbst diejenigen, die sich das sinnlose (weil unechte) loben sparen und den Hund einfach ignorieren und anleinen, berichten davon, dass der Hund die letzten Meter angeschlichen kommt, obwohl sie ihn wirklich *nie* angeschrien haben. Lange habe ich das meinen Kunden nicht geglaubt. Heute glaube ich es, weil ich den Stellenwert der emotionalen Kontrolle erkannt habe. Der Hund erkennt auf fünfzehn Meter Entfernung die Körpersprache des Menschen und reagiert, er riecht die Buttersäure, die mein Adrenalin Spiegel zur Ausschüttung gebracht hat, und reagiert. Mit der Stimme können wir lügen aber nicht mit dem Körper und schon gar nicht mit dem Geruch.

Was aber passiert im Menschen, wenn dieser, weil er ja „weiß“, dass es falsch ist, seinem Unmut kein Ventil bietet? Es entsteht Frust. Wenn dieser nicht situationsbezogen aufgelöst werden kann, ist die Folge ein frustrierter Hundeführer. Das ist schlimm, denn dieser Hundeführer läuft Gefahr, in einem wirklich ungünstigen Moment der Stress-Summierung, seinem Hund gegenüber regelrecht auszurasen. Das kann Vertrauen kosten. Vielleicht nicht beim ersten Mal, aber beim zweiten, dritten Mal, je nach Sensibilität des Hundes. Und das nur, weil der Mensch alles richtig machen wollte.

Was also tun? Du kannst es Dir schon denken – schaffe Dir erst einen Hund an, wenn Du emotional Kontrolle hast. Ich räume ein, bei den meisten, die meinen Text lesen, wird dieser Zug bereits abgefahren sein. Das macht nichts, denn es ist nie zu spät, etwas zu verändern.

Wie erreicht man emotionale Kontrolle? Wieder arbeitest Du zunächst an Dir selbst. Du musst Deine Grenzen kennen lernen. Das bedeutet, Grenzerfahrungen zu machen. Gehe in einen Hochseilgarten oder überwinde tiefsitzende Ängste, indem Du Dich z.B. endlich mal mit Deiner Spinnenangst auseinandersetzt. Oder binde Deinen Hund in einem sehr emotionalen Moment irgendwo an und tritt gegen eine Wand, brülle Dir das Herz aus dem Leib, schlage auf etwas ein (bitte nicht auf Deinen Hund), trampele herum! Kurz: Erreiche Kontrolle über Deine Emotionen!

Wundere Dich nicht, wenn Du Dich in irgendeiner Form im eben Beschriebenen wiedererkennst, so geht es vielen. Und habe Geduld mit Dir selbst – der Weg zur emotionalen Kontrolle kann Dich Zeit kosten. Das Wort „Kontrolle“ mag dem einen oder anderen Bauchschmerzen bereiten. Das kann ich verstehen. Einfacher wäre es gewesen, wenn ich „emotionale Ausgeglichenheit“ geschrieben hätte. Nun das Wort, welches ich gerne benützt hätte, wäre eine Mischung aus beidem gewesen, denn Kontrolle und Ausgeglichenheit bedingen einander. Hat man emotionale Kontrolle, ist man ausgeglichen.

Kein Mensch auf dieser Welt ist *immer* emotional ausgeglichen und das ist auch in Ordnung so. Nur sollte man sich in Momenten des Kontrollverlustes oder auch in Zeiten emotionaler Unausgeglichenheit nicht über das Verhalten seines Vierbeiners wundern. Denn der Hund reagiert, aus seiner Sicht betrachtet, immer zu hundert Prozent logisch auf seinen Menschen

Bedenke, dass Du vermutlich folgende Stadien durchlaufen wirst, bevor bei Deinem Hund eine Verhaltensänderung eintritt (denn der Schalter für eine Verhaltensänderung Deines Hundes liegt bei Dir):

- a.) Verleumdung: Eigentlich ist er ja ein ganz Lieber. Zuhause macht er uns überhaupt keine Schwierigkeiten. Nur draußen, da jagt er wie verrückt. An meinem Verhalten liegt das sicher nicht... Sorry. Kein Fortschritt.
- b.) Schuldzuweisung: Es liegt am Hund, an der Rasse, dem Alter. Mein Hund ist halt sensibel, stur, dickköpfig. Puh... nochmals sorry, der Weg zur Veränderung ist noch weit.
- c.) Wut: Vorwürfe an den Ehemann, der nicht richtig mitmacht, die Kinder, die immer stören, den Hund, der in stressigen Situationen auch noch den Mülleimer umwerfen muss. Oh, oh... kein Fortschritt...
- d.) Chaos: Die dunkelste Stunde Deines Lebens tritt ein. Du erkennst, dass Du die Hauptursache aller Schwierigkeiten bist, Du akzeptierst die Realität, Du triffst eine Grundsatzentscheidung! Das wird der Tag sein, an dem bei Deinem Hund die ersten kleinen Veränderungen eintreten werden. Herzlichen Glückwunsch! Du hast einen Fortschritt erzielt. Denn es gab einmal einen klugen Kopf, der sagte, dass die Erkenntnis der erste Schritt zur Besserung ist!

Pferdeleute werden diese Punkte an Pat Parelli's Vorgehen vor der Verhaltensänderung bei Pferden erinnern.

c.) Physische Fitness ist die letzte wichtige Voraussetzung. Ich weiss schon, Du denkst an die paar Kilos zu viel, die Du gerade auf den Rippen hast, an die vielen Zigaretten, an den Rotwein. Es hilft nichts, Du solltest versuchen, gemäß Deinen persönlichen Grundvoraussetzungen physisch fit zu werden. Um Bindung aufzubauen, wirst Du rennen müssen und springen, Du solltest mit Deinem Hund über längere Zeit richtig spielen können (und nicht auf einem Platz stehen und Bällchen schmeißen). Aber ich habe eine gute Nachricht für Dich: Du musst dafür nicht ins Fitness-Studio. Selbst mit dem unerzogensten Hund kann man mit der Leine um den Bauch walken oder joggen gehen und mit den geeigneten Hilfsmitteln (Springer) sogar Fahrrad fahren. Du kannst also gemeinsam mit Deinem Hund fitter werden. Bedenke bitte, dass Bewegung bei einem Hund (übrigens auch beim Menschen) Stress abbaut.

Entgegen den gängigen Meinungen habe ich so meine Schwierigkeiten mit Menschen, die mit ihrem Hund stundenlang spazieren gehen. Wenn Du das intrinsisch motiviert tust, dann ist es okay, aber wer ist das schon bei Minustemperaturen oder strömendem Regen. Sind wir ehrlich, die Wenigsten. Und wenn man dann nicht die obligatorische Stunde gelaufen

ist, stellt sich das schlechte Gewissen ein. Du kannst es Dir schon denken. Der Hund wird das spüren und reagieren. Und schon fühlen wir uns bestätigt. Ich sage Dir, wie ich es handhabe: Die „Spaziergeh“-Zeit nutze ich, damit sich meine Hunde lösen können. Da reichen zwanzig Minuten drei Mal am Tag. Beschäftigen aber kann und sollte ich mich aktiv mit meinen Hunden ca. zwei Stunden am Tag. Das heißt nicht, dass ich mit meinem Hund nebensächlich kraulend vor dem Fernseher sitze!

Die drei Mal zwanzig Minuten Spaziergehzeit machen in der Summe genau die Hälfte des Anteils an intensiver Beschäftigung. Müssen das denn wirklich zwei Stunden am Tag sein? Jeden Tag? Nein, nicht jeden Tag. Manchmal drei Stunden, manchmal auch nur eine. Aber nie unter einer Stunde am Tag. Wenn Du über größere Zeiträume hinweg weniger als eine Stunde am Stück Zeit hast, mit Deinem Hund zu spielen, zu rennen, zu springen, zu arbeiten, dann überlege Dir, ob Du den Hund nicht lieber gegen einen Goldhamster eintauschen solltest. Wir sind hier immer noch beim Punkt physische Fitness. Es geht also nicht nur um Zeit, sondern darum, dass man körperlich in der Lage sein sollte, eine Stunde lang mit seinem Hund tatsächlich aktiv zu sein. Hierbei sollen der Kreativität körperlich weniger belastbarer Menschen keine Grenzen gesetzt sein.

An dieser Stelle ist es mir sehr wichtig, noch einmal darauf hinzuweisen, dass ich mit meinen Thesen niemanden ausgrenzen möchte, weder Raucher (ich bin selbst einer), Menschen mit Übergewicht, noch Personen mit körperlichen Erkrankungen. Selbstverständlich hat jeder das Recht, einen Hund zu halten. Ich appelliere nur in diesen Fällen umso eindringlicher, eine entsprechend passende Rasse oder einen geeigneten Mischling auszuwählen, bzw. mit einem gut ausgebildeten Trainer zu arbeiten, damit auf die speziellen Defizite oder Bedürfnisse auch ausreichend eingegangen werden kann.

Ja schön, wirst Du jetzt sagen. Nun will ich aber wissen, wie das geht mit dem Aufbau von Bindung und Führung. *Was konkret soll ich tun?* Ich muss Dich enttäuschen, das kommt in der Ausgabe, in der ich auf die praktische Umsetzung mit dem Hund eingehe. Bis dahin wünsche ich mir von Dir, dass Du die Zeit nutzt, an allen Bausteinen so weit gearbeitet zu haben, dass sie wirklich *gelebt* werden und wir gemeinsam neue Ziele erarbeiten können. Deshalb lass mich zum nächsten Baustein kommen.

3. Baustein: Die Methode

Der dritte Baustein hat den bezeichnenden und schwerwiegenden Titel „Methode“. Gibt es sie, *die* Methode? Gibt es den Knopf, den ich drücken kann, damit mein Hund „funktioniert“? Die Antwort lautet: Ja! Es gibt sogar eine ganze Menge Methoden, nach dessen konsequenter Anwendung ein Hund „funktioniert“. Aber eine Methode, die Mensch-Hund-Harmonie entstehen lässt, die gibt es definitiv nicht. Nirgendwo auf der Welt, auch nicht beim „World’s Greatest Dog Trainer“.

Die Hundewelt ist momentan sehr „positive-Bestärkung-lastig“. Soll heißen, dass nahezu jedes „Problem“ über die ein oder andere Lernvariante zu lösen versucht wird. Der Hund bellt, er wird ignoriert, weil die Lerntheorie besagt, nach dem sogenannten „Extension Burst“, also dem vorübergehenden Verschlimmern des Verhaltens, wird es besser. Der Hund hat keinen Erfolg mit bellen, also lässt er es. Nun ja, das ist nicht schlecht in der Theorie, auch wir haben das lange gelehrt. Bloß, ein Hund, der bellt, der kommuniziert. Er sagt vielleicht, ich habe Hunger, ich muss raus, ich will rennen, kurzum – ich habe *Bedürfnisse!* Interessiert das hier jemanden? Befriedige sein Bedürfnis (was nicht bedeutet, in der Situation auf das Bellen sofort einzugehen und dem Hund zu „antworten“), beseitige damit die eigentliche Ursache und er wird aufhören zu bellen, denn er wurde verstanden. Sicherlich gibt es aber gerade in Bezug auf die „Mitteilungsbedürftigkeit“ mittels Bellens rasse- und individualitätsbedingte Unterschiede. Dies soll nur ein Beispiel von vielen möglichen sein.

Sicher ist es wichtig zu wissen, wie Lernverhalten funktioniert. Wie ich einem Hund durch die Phasen der Bestechung, der Bestärkung und der Belohnung dazu bringe, sich auf „Sitz“ hinzusetzen“, auf „Platz“ hinzulegen und auf „Hier“ zu mir zu kommen. Ich gehe an dieser Stelle nicht weiter auf das Thema Lerntheorie ein. Es gibt unglaubliche Mengen von Literatur zu diesem Thema.

Wichtig in Bezug auf jede Methode in der Hundeeziehung ist es, Folgendes zu verstehen: Ob der Hund das ihm vorher so sorgfältig beigebrachte Verhalten auch *tatsächlich zuverlässig* zeigt, hängt im Wesentlichen nicht davon ab, ob ich die Gesetze der Lerntheorie tatsächlich perfekt eingehalten habe, sondern davon, wie ausgeglichen das Verhältnis von Bindung und Führung ist. Wie viele Hunde gibt es, die z.B. das Hörzeichen „Platz“ nur ausführen, wenn Frauchen oder Herrchen vorher in den Hosentaschen nach Leckerchen gekramt hat. Ohne Leckerchen tun die Hunde so, als hätten sie keinen blassen Schimmer, was „Platz“ überhaupt bedeutet.

Auch hier ist es zuerst der Mensch, der lernen muss. Auch hier müssen bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein, die dem Hund einen einfachen, konfliktfreien Lernprozess ermöglichen.

Es sei an dieser Stelle nochmals erwähnt, dass es auch sicher ohne all die Anforderungen an den Hundehalter geht. Möglicherweise bekommt man, je nach Hundetyp, auch ein ganz passables Ergebnis hin, obwohl nur der Hund geschult wird und der Hundehalter die Voraussetzungen nicht erfüllen kann oder will. Im allerbesten Fall haben wir dann einen Hund, der im Grossen und Ganzen funktioniert, im Alltag nicht auffällt und dessen Hundeführer es egal ist, wenn der Hund Anweisungen erst nach dem zweiten Hörzeichen ausführt. Passables Ergebnis, funktionierender Hund. Welten trennen jedoch dieses „Team“ von einem in Harmonie lebendem Team. *Welten.*

Zurück zu den Voraussetzungen an den Hundehalter, die er zur Zielerreichung braucht. Diese sind:

- a.) Timing
- b.) Körperbeherrschung
- c.) Beharrlichkeit

a.) Timing, wird nun jeder halbwegs interessierte Hundehalter sagen, klar, das brauche ich für die Konditionierung, die Sache mit der einen Sekunde Verknüpfungszeit. Nein, über diesen Punkt sind wir längst hinaus. Timing braucht es, um Situationen vorhersehen zu können, Timing heißt zu spüren, was der Hund im nächsten Moment tun wird. Nur dieses Timing kann (besonders bei der Korrektur von Fehlverhalten) langfristig Ursachen endgültig beseitigen. Schlechtes Timing bedeutet ewiges Herumdoktern an Symptomen. Wenn der Hund *uns* überrascht, dann hatten wir ein schlechtes Timing. Wenn *wir* den Hund überraschen mit einer Aktion, dann wird er uns für unsere Weitsicht bewundern und als Führenden anerkennen. Ohne diese Art von Timing, wie ich sie hier beschreibe, kann Hundeeziehung nicht harmonisch ablaufen. Für den Hund sind Anweisungen, die er exakt *im richtigen Moment* erhält, klar verständlich. Er kann sie deshalb problemlos nach zwei bis drei Wiederholungen verstehen und ausführen. Ohne dieses Timing können dreihundert Wiederholungen, unzählige Methoden und eine große Anzahl an Trainern nötig sein, bis wir am Ziel sind. Denn meist sind wir Menschen ganz gut darin auf eine Aktion des Hundes zu *reagieren*, aber schlecht darin, selbst zu *agieren*.

Was kannst Du tun, um Dein Timing zu verbessern? Du kannst Deinen Hund im Haus in stressfreien Situationen beobachten und versuchen, sein Verhalten vorherzusagen. Immer wenn Du glaubst, dass er gleich ein bestimmtes Verhalten zeigen wird, sagst du „jetzt“. Schnell wirst Du selbst einschätzen können, wie gut dein Timing bereits ist.. Oder Du kannst Menschen „clickern“. Hol Dir ein Buch über Clicker-Training und arbeite mit Deinem Partner. Im Internet gibt es schöne Spiele, bei denen man auf Enter drücken muss, wenn die Bildschirmfarbe von grün zu rot wechselt. Wenn der Computer Dich fragt, „are you asleep?“, dann weißt Du, es gibt viel zu tun.

b.) Körperbeherrschung ist eine spezielle Anforderung an den Hundeführer. Manchen Menschen scheint sie in die Wiege gelegt worden zu sein. Schau Dir beispielsweise einen stolzen Spanier an, wenn er über die Strasse läuft, und Du wirst wissen, was ich meine. Wenn Du damit gesegnet bist, ist schon viel gewonnen, aber Körperbeherrschung kann erlernt werden. Durch Sport, durch Tanz, durch Yoga. Wenn Du Dich bereits als Kind darin geübt hast, wird es Dir als Erwachsener leichtfallen. Du brauchst aber nichts von beidem, wenn Du eines hast: Selbstbewusstsein. Denn dann werden Deine Schultern selten hängen, Dein Gesicht wird selten den Boden anstarren, Dein Oberkörper wird den Hund nicht bedrohen, Dein ganzes Auftreten wird keinen Anlass zum Zweifel geben.

Wenn es Dir aber an Selbstbewusstsein fehlt, so kannst Du den umgekehrten Weg gehen. Du kannst lernen, Positionen einzunehmen, welche Selbstbewusstsein ausstrahlen. Du trickst Dich sozusagen selbst aus. Mit der Zeit und der Gewöhnung wirst Du merken, dass

Deine Körperhaltung sich auf Deine Stimme und Dein ganzes Bewusstsein auswirkt. Du wirst zu dem, was Du versuchst zu sein. Ich denke, es ist jedem klar, dass man nicht verfrüht erwarten sollte, dass der Hund einen ernst nimmt, denn er spürt, dass man sich selbst noch in einer Entwicklung befindet.

c.) Beharrlichkeit wird oft verwechselt mit Konsequenz. Ohne Optimismus kann Beharrlichkeit nicht existieren. Bist Du also ein eher pessimistisch veranlagter Mensch, so arbeite auch hier zunächst an Dir. Versuche zu ergründen, warum Du im Leben eher den Misserfolg siehst und Deinen Fokus nicht auf das Positive und auf die kleinen Fortschritte richten kannst. Ein Satz, der mich mein Leben lang begleitet hat und mich aus jedem „Loch“ herausgeholt hat, lautet: „Ich gehe nur rückwärts, um Anlauf zu nehmen...“ Ich vernahm ihn aus dem Mund eines HWS-Patienten, der vom Hals abwärts gelähmt war. Wenn Du mit Deinem Hund die Arbeit beginnst, dann kalkuliere von vorneherein Rückschritte mit ein. Du wirst nicht drum herum kommen mit Deinem Hund zu leben und zu arbeiten, obwohl Du für Dich noch nicht alle Bausteine ausreichend bearbeitet hast. Da Du noch nicht ausreichend geschult bist oder große Lücken zwischen den Bausteinen bestehen, ist Dein Haus der Erziehung oft am Wackeln. Möglicherweise werden Teile des Hauses wegbrechen und Du wirst neu aufbauen müssen. Rechne damit so lange, bis Du diesen Entwicklungsschritt vollständig abgeschlossen hast. Ab diesem Zeitpunkt, das verspreche ich Dir, wird das Zusammenleben mit dem Hund nicht mehr aus Höhen und Tiefen bestehen, sondern aus kleinen Wellen.

Nun kommt eine gute Nachricht. Die Aussage, die Ursache aller Probleme sei der Hundehalter, ist *falsch*. Der Mensch ist am Lernprozess zu siebzig Prozent beteiligt, der Hund zu dreißig Prozent. Diese dreißig Prozent Hund gilt es zu akzeptieren. (Diese Aussage beruht auf meinen Erfahrungen aus fünfzehn Jahren Arbeit mit Menschen und Hunden, mögen mich also die Freunde des wissenschaftlichen Nachweises an dieser Stelle nicht steinigen.) Dies heißt nicht, dass man zum Beispiel bei einem Irish Setter damit leben muss, dass er bei Wildgeruch nicht kontrollierbar ist. Aber ich werde akzeptieren müssen, dass er niemals ein so großes Bedürfnis verspüren wird, dicht bei mir zu bleiben, wie z.B. ein Malinois. Hier gilt es, neue Wege zu beschreiten. Einem Irish Setter kann ich beibringen, auf Kommando dreißig Meter nach links oder rechts zu revieren, ich gehe damit auf seine Bedürfnisse ein und habe Kontrolle. Die dreißig Prozent beinhalten dabei nicht nur die rassespezifischen Eigenheiten, sondern auch die individuellen Vorzüge des Hundes. Um es noch einmal zu verdeutlichen: Die Aussage „es liegt zu dreißig Prozent am Hund“, bedeutet nicht, dass wir auf abgesicherten Gehorsam verzichten müssen, weil „der Hund eben so ist“, sondern, dass wir Gehorsam nur erreichen, wenn wir den Hund in seinen Eigenheiten annehmen und ihn gemäß seiner Bedürfnisse erziehen. Da helfen keine 08/15-Methoden.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal kurz darauf eingehen, warum auch ein noch so gut konditionierter Hund immer wieder, besonders unter Ablenkung, den Gehorsam verweigern kann. Wir transportieren mit der Anweisung „Sitz“ nicht nur die erlernte Sachbotschaft „berühre mit deinem Po den Boden“, sondern eben auch Emotionen. Ich kann ein „Sitz“ so aussprechen, dass die Botschaft, die beim Hund ankommt, folgende ist: Ich möchte, dass Du Dich hinsetzt.

Oder aber auch: Ich möchte, dass Du Dich hinsetzt, wenn Du gerade nichts Besseres vorhast.

Oder: Ich weiß genau, Du wirst Dich nicht hinsetzen.

Oder: Wenn Du Dich nicht hinsetzt, dann raste ich aus.

Oder: Setz Dich hin, der Trainer kuckt.

Oder: Setzt Dich hin, da kommt was total Aufregendes den Weg entlang.

Oder aber, ich meine: Ich will. Dass Du Dich setzt. Nur wenn die Sachbotschaft mit der Emotion „Ich will“ verbunden wird, wird der Hund reagieren. Es ist unvorstellbar, wie entscheidend die Intention ist, die meine Stimme transportiert. So wie die Aussprache einer Anweisung nicht nur die generelle Ausführung, sondern z.B. auch die Schnelligkeit der Ausführung beeinflusst. Menschen, deren Stimme in der normalen Alltagsstimme eher eintönig und monoton ist, werden sich schwer tun, mit ihrem Hund diesbezüglich kommunizieren zu können. Wer eine sehr leise Stimme hat, wird lernen, diese zu erheben. Wer eine laute, bestimmende Aussprache hat, wird lernen, die Stimme sanft klingen zu lassen. Auch hier ist die goldene Mitte das Mittel der Wahl. Frauen haben oftmals Schwierigkeiten damit, bestimmt zu klingen und Männer haben eher die Schwierigkeit, sanft zu klingen. An beidem lässt sich mittels eines Stimmtrainings hervorragend arbeiten.

Der konfliktfreie Lernprozess

Nachdem wir uns nun wieder ausgiebig mit der Basis beschäftigt haben, die von Seiten des Menschen vorhanden sein sollte, widmen wir uns jetzt dem Hund. Welche Methode auch immer Du verwendest, um Deinem Hund Hörzeichen beizubringen, einige Regeln solltest Du auf jeden Fall beachten, damit Dein Hund tatsächlich konfliktfrei lernen kann.

Wenn ich den Besitzer eines sechzehn Wochen alten Welpen, der sich gerade auf das Hörzeichen „Sitz“ nicht hingewöhnt hat, frage: „*Kann* Dein Hund das Hörzeichen nicht ausführen oder *will* Dein Hund das Hörzeichen nicht ausführen?“, werden mir achtzig Prozent der Menschen antworten: Der Hund will nicht.

Warum ist das so? Warum ist der Mensch so schnell der Ansicht, dass Hunde Dinge, die von ihnen eingefordert werden, nicht ausführen *wollen*? Dies liegt daran, dass trotz der zahlreichen Literatur zum Thema Lerntheorie das Prinzip des *konfliktfreien* Lernens nicht verstanden wird und daran, dass wir uns keine Gedanken darüber machen, dass die Natur es uns bei manchen Dingen einfach macht und bei anderen eben nicht.

Ein Beispiel: Warum ist die Mehrzahl der Hundehalter der Überzeugung, ihr Welpen beherrsche bereits mit zwölf Wochen das Hörzeichen „Sitz“, aber fast niemand ist der Ansicht, er könne das Hörzeichen „Platz“? Wo ist der Unterschied zwischen Sitzen und Liegen? Ich höre oft das Argument, der Hund lege sich nicht gerne hin. Verzeiht mir die Boshaftigkeit, aber schläft er denn im Stehen?

Die Antwort ist ganz einfach. Es ist ganz und gar nicht so, dass der Hund *begriffen* hat, was das Hörzeichen „Sitz“ bedeutet, es ist lediglich die Natur, die uns hier geholfen hat. Die meisten Hundemütter stillen ihre Welpen ab der vierten Woche im Stehen. Um an die Zitzen zu kommen, muss der Welpen sich setzen. So gesehen, wird „Po auf den Boden“ bereits von der Mutter positiv belegt. Kommt der Welpen nun zu uns und wir haben z.B. einen Futterbrocken in der Hand oder haben ihn angesprochen und er schaut uns erwartungsvoll an, so wird dieser sich setzen. Haben wir nun vorher „Sitz“ gesagt, denken wir natürlich, wir hätten Einstein persönlich an der Leine. Dabei hätten wir genauso gut „Banane“ sagen können und der Welpen hätte sich hingesetzt. Ich stelle also fest: Der zwölf Wochen alte Welpen kann kein „Sitz“, es ist rein die von der Mutter „vorkonditionierte“ Erwartungshaltung, die es so aussehen lässt, als beherrsche er es bereits. Beobachtet einmal Welpen, wenn sie nicht genau wissen, was sie tun sollen. Wenn sie zum Beispiel gegen einen Baum gerannt sind und sich erst mal sammeln müssen. Was tun sie? Sie setzen sich hin. Wenn wir den Blickkontakt des Welpen nicht haben oder er abgelenkt ist, ist es also keineswegs so, dass er das Hörzeichen nicht ausführen will, sondern er hat aufgrund der kurzen Zeit einfach noch nicht begriffen, was wir von ihm möchten. Ich spare mir an dieser Stelle weitere Erläuterungen zu „Sitz“ und wir sehen uns anstatt dessen das Hörzeichen „Platz“ näher an.

Das 3-Stufen-Modell am Beispiel: Aufbau des Hörzeichens „Platz“

Konfliktfreies Lernen bedeutet: *Lernen, ohne Fehler zu machen*. Das richtige Verhalten soll dabei einfach sein, das falsche Verhalten schwierig. Der häufigste Fehler im Aufbau, ist die viel zu frühe Einführung des Hörzeichens. So steht es aber nun mal in vielen Büchern. Beispiel: Nehmen Sie ein Leckerli und führen Sie es vor der Nase des Hundes in Richtung Boden, sagen sie dabei „Platz“ und geben Sie dem Hund das Leckerli, wenn er liegt. In manchen Büchern steht sogar, Du sollst vorher schon „Platz“ sagen, also noch bevor Du den Hund mittels Futter in die gewünschte Position bringen wirst.

Wer erkennt, wo hier der entscheidende Fehler liegt? Verknüpfen bedeutet doch, dass die Handlung innerhalb einer Sekunde mit dem Wort in Verbindung gebracht wird.

Was aber ist die Handlung? Im allerbesten Fall (das heißt, wenn der Hund sich tatsächlich in Richtung Boden bewegt) lernt der Hund: „Platz“ bedeutet „Bauch auf den Boden“, *wenn Frauchen ein Leckerli in der Hand hat*.

Geht da dem einen oder anderen, der seinem Hund lehrbuchmäßig das „Platz“ beigebracht hat, ein Licht auf? Hast Du vielleicht so einen Hund, der nur Platz macht, wenn er weiß, dass Futter da ist? Ist das nun ein Hund, der nicht „Platz“ machen *will*? Nein! Der Hund tut genau das, was ihm beigebracht wurde.

Wie wäre es nun besser? Ein Satz, den Du auswendig lernen solltest und den es zu verinnerlichen und zu begreifen lohnt, ist folgender: Hörzeichen werden erst eingeführt,

wenn der Hund die Handlung (Sitzen, Liegen oder Herankommen) *ohne Hilfsmittel als Bestechung* absolut sicher ausführt.

Heißt das jetzt, dass Bestechung in der Hundeeziehung grundsätzlich abzulehnen ist? Nein. Es gibt schon Hörzeichen, wo es sich empfiehlt, die erste Stufe, Bestechung, ganz wegzulassen, anders aber z.B. beim „Platz“. Schauen wir uns hier das 3-Stufen-Modell an:

Stufe 1: Die Phase der Bestechung. Ich bringe den Hund mittels Bestechung dazu, den Bauch auf den Boden zu legen. Eine Möglichkeit des Einsatzes von Futter ist, einige gute Leckerchen (Putenwienerle) in der Faust zu verstecken, sie dem hungrigen Hund vorher zu zeigen, dann die Faust auf den Boden legen und zu warten. Der Hund wird versuchen, an das Futter zu kommen. Er wird kratzen, beißen, dumm dreinschauen und irgendwann wird er sich entweder zufällig oder aus Erschöpfung hinlegen. In diesem Moment geht die Hand auf und er darf sich ein Stückchen nehmen. Gleichzeitig lobst Du den Hund. Danach wiederholst Du das Ganze. Es braucht am Anfang sehr viel Geduld, aber nach ca. siebzig Wiederholungen wird sich der Hund ohne nachzudenken sofort und schnell auf den Boden legen, sobald die Faust den Boden berührt. *Erst dann* (wenn er sich also ohne nachzudenken schnell hinlegt) ist es Zeit für den Übergang zur zweiten Stufe. Zur Erinnerung: Wir sind noch weit entfernt von der Einführung eines Hörzeichens!

Übergang zur zweiten Phase: Wir beginnen wie bei der ersten Phase. Nach ca. zehn Wiederholungen dieser Art ändern wir eine Kleinigkeit. Die Faust ist leer, riecht aber nach Futter. Der Hund legt sich hin und bekommt das Futter aus der anderen Hand. Dieser Übergangsphase lassen wir weitere siebzig Wiederholungen Zeit.

Stufe 2: Die Phase der Bestärkung. Unsere leere, nicht nach Futter riechende Faust, schnellt auf den Boden. Der Hund legt sich und bekommt die Belohnung aus der anderen Hand. Wir verändern unsere Positionen. Wir stehen, dabei geht die Faust nicht mehr ganz bis auf den Boden. Wir lassen dieser Phase weitere siebzig Wiederholungen Zeit. Wenn sich der Hund auf das Handzeichen absolut zuverlässig hinlegt, können wir nun – in das sich-Hinlegen hinein – das Hörzeichen sagen. Das Futter kommt immer noch regelmäßig aus der anderen Hand. Dieser Phase (Einführung des Hörzeichens) lassen wir hundertfünfzig Wiederholungen Zeit.

Stufe 3: Die Phase der Belohnung. Der Hund legt sich auf das Sicht- und Hörzeichen, die gleichzeitig gegeben werden, absolut zuverlässig hin. Nun wird die Belohnung in unregelmäßigen Abständen gegeben. Es wird also *variabel* bestärkt.

Es wird von Beginn an auch unter Ablenkung gearbeitet, denn man kann nichts kaputt machen, wenn man, je nach Ablenkung, zwischen den Stufen eins bis drei hin- und herspringt. Während es sein kann, dass ich im Wohnzimmer bereits bei Stufe zwei oder drei (Einführung des Hörzeichens) angekommen bin, ist es möglich, dass ich unter der Ablenkung anderer Hunde noch in Stufe eins arbeite. Wichtig ist: Der Hund lernt nie, dass das Hörzeichen „Platz“ keine Bedeutung hat, weil ich es ja nur ausspreche, wenn ich mir

ganz sicher bin, dass er die richtige Handlung ausführen wird. Und das ist ein ganz entscheidender Punkt, denn so lernt der Hund ohne Konflikte.

Als Zeitrahmen kann man festlegen, dass es ohne Schwierigkeiten möglich ist, dem Hund ab der achten Woche (beim Welpen), beim älteren Hund ab Übernahme, in drei Monaten ein absolut abgesichertes, zuverlässiges „Platz“ unter jeder Ablenkung beizubringen.

Dies ist nur eine mögliche Variante eines konfliktfreien Lernprozesses für den Hund. Noch sind Sicht- und Hörzeichen nicht voneinander getrennt. Es gibt auch weitere, mehr auf Kommunikation ausgelegte, Arten, dem Hund das „Platz“ beizubringen.

Diese wichtigen Erweiterungen, wie das Trennen von Hör- und Sichtzeichen, sowie die Vorgehensweise beim Hörzeichen „Hier“, das Durcharbeiten der Erlernphase, der Festigungsphase und der Korrekturphase, führen hier zu weit und werden an anderer Stelle ausführlicher beschrieben werden.

4. Baustein: Das geistige Band

Jeder Hundebesitzer weiß es, spürt es und viele hatten schon unerklärliche Erlebnisse mit ihrem Hund, die belegen: Es gibt es, das geistige Band! Der Hund hat den Menschen vor einer Gefahr gewarnt oder der sonst zu allen Menschen freundliche Hund reagiert misstrauisch auf einen Menschen, der uns dann, wie sich später herausgestellt hat, nichts Gutes wollte.

Diese tiefgründige Art der Kommunikation, die Kommunikation im Bereich der Schwingungen, gehört wohl zu der ergreifendsten, die zwischen Mensch und Hund existieren kann. Aber auch hier gilt: Verlange nur, was Du auch geben kannst! Um auf diese Ebene zu kommen, braucht es ganz bodenständige Voraussetzungen, die wenig mit Schwingungen und Außergewöhnlichem zu tun haben.

Du wirst in diesen Bereich nur vordringen können, wenn Du:

- a.) entspannt bist
- b.) Dich auf positive Gedanken konzentrieren kannst
- c.) in der Lage bist, selbst in subjektiv schwierigen Situationen positive Bilder an Dich selbst zu senden
- d.) den Grundgehorsam Deines Hundes unter allen Ablenkungen erarbeitet hast

Bedenke bitte, dass vom Hund nur zweifelsfreie Entscheidungen uneingeschränkt angenommen werden. Solange Du also „probierst“ und „übst“, wirst Du keinen oder nur wenig Erfolg haben. Du wirst angespannt sein, Deine Konzentration wird negativ sein (das macht er jetzt sowieso nicht, ich weiß genau, dass...) und die negativen Bilder werden dich verfolgen (Wo sind die Rehe, die er jagen wird? Taucht gleich sein Hundefeind auf? ...)

Du merkst schon, vom Kommunizieren auf mentaler Ebene, auf der Ebene der Schwingungen, bist Du weit entfernt. Deshalb schaffe erst mal die Basis dafür. *Der mentale Kontakt ersetzt nicht eine solide Grunderziehung.*

Die Basis mit Deinem Hund besteht aus folgenden Punkten (alle Punkte unter jeder Ablenkung):

- a.) Leinenführigkeit
- b.) Freifolge
- c.) „Platz“ in allen Variationen (Warten, Abliegen, in Distanz)
- d.) Abrufen aus dem Spiel

Bitte komme nicht auf die Idee, Deinen Hund von seinen Panikanfällen, vom Jagen, vom Raufen abbringen zu können, wenn diese vier Punkte nicht absolut zuverlässig erarbeitet sind.

Der Grundgehorsam wird Dir eine wichtige Basis schaffen, nämlich *Sicherheit*. Für den Hund ist die sichere Ausstrahlung seines Hundeführers existentiell wichtig. Er wird nie mental mit Dir kommunizieren, wenn Du bei den kleinsten Anforderungen und Entscheidungen versagst. In der Hundewelt gibt es keinen Zweifel.

Ein paar Beispiele: Dein Hund ist von einem großen schwarzen Hund gebissen worden. Vermutlich würde er, wenn es sich um eine harmlose Auseinandersetzung gehandelt hat, bei der nächsten Begegnung mit einem schwarzen Hund völlig normal reagieren. Aber *Du* kannst das nicht, Du strahlst keine Sicherheit aus – Du hast Angst! Deine Hände schwitzen und um Schlimmeres zu verhindern, nimmst Du die Leine kürzer, wodurch Dein Schweißgeruch noch näher an der Hundenase ist. Dein Hund spürt, riecht und sieht also Deine Unfähigkeit. So kann es passieren, dass Du in recht kurzer Zeit eine reißende Bestie an der Leine hast, sobald ihr einen schwarzen Hund erblickt. Dein Hund ist gezwungen so zu handeln, denn Du signalisiert mit allem, was Du hast, dass Du momentan keine guten Entscheidungen treffen kannst. Also trifft sie der Hund, das ist Hundelogik. Eines allerdings kann ich Dir versichern: Gerne tut Dein Hund das nicht. Gerne führt er sich nicht an der Leine wie ein Irrer auf, denn Hunde sind sehr friedfertige Tiere, die Stress vermeiden wollen. Wir zwingen ihnen in solchen Szenarien durch unser Verhalten die Führung geradezu auf und dann tun sie, was sie tun müssen.

Hunde, die jagen gehen, haben meist Besitzer, die dies auch tun. Wie ihre Hunde, suchen sie mit den Augen den Horizont nach Beute ab. Der Hund findet das prima – endlich tut ihr was gemeinsam. Besser wäre es z.B. singend durch den Wald zu gehen, ein fröhliches Liedchen zu trällern und entspannt zu sein. Der Hund kann sich an der Leine befinden, die einem um den Bauch hängt. Die entspannte Stimmung, wenn ich die Leine nicht mehr in der schwitzenden Hand habe, wird der Hund ganz sicher annehmen.

Hunde sind sehr feinfühlig. Sie können Deine Gedanken schon spüren, da hast Du noch nicht angefangen, den Gedanken zu denken. Das kannst Du mir glauben oder nicht. Du bist, wenn Dein Hund einen abgesicherten Grundgehorsam hat, wenn Du entspannt bist,

positive Konzentration besitzt und positive Bilder senden kannst, in der Lage, Deinen Hund mit diesen Bildern zu steuern. Das hat nichts mit Esoterik zu tun, sondern damit, dass für den Hund das sich-Bewegen und Kommunizieren in dieser „Welt“ etwas ganz Natürliches ist. Energie folgt den Gedanken.

Du kannst dies in einer entspannten Atmosphäre, in der es auf Gehorsam nicht ankommt, einmal für Dich durcharbeiten. Wenn Du Deinem Hund positive Bilder senden möchtest, dann formuliere diese in Deinen Gedanken zunächst so, als würdest Du mit einem vierjährigen Kind sprechen. Sende nicht: Ich finde das Zusammenleben mit Dir sehr bereichernd, sondern sende ein Bild von einer entspannten, harmonischen Situation. Sende: *Ich will Dir gut!* Hunde verstehen nicht: ich möchte, ich würde gerne... etc. Nur klar formulierte Gedanken führen zu den richtigen Bildern.

Ich (Sender) *will* (Willensbekundung) *Dir* (Empfänger) *gut* (die Welt des Hundes ist nur in zwei Kategorien eingeteilt). Sende also dies in Verbindung mit beispielsweise einer Streichelmassage an Deinen Hund. Möglicherweise wird er mit einem Schnaufen zufrieden einschlafen. Dann hast Du Deine Sache richtig gemacht. Du hast so eine Art Datei auf Deiner Festplatte, die Du Dir für solche Situationen immer wieder hochladen kannst.

Sobald es Dir im häuslichen, entspannten Rahmen keine Mühe mehr bereitet, Deinem Hund Ruhe und Sicherheit zu senden, kannst Du dies auch außerhalb arbeiten. Wenn Du Deinem Hund z.B. „Platz“ und „Bleib“ mit einem Hör- und Sichtzeichen beigebracht hast, dann lege ihn ab, sage jedoch nicht „Bleib“ und gib kein Handzeichen. Bleibe fünf Sekunden beim Hund stehen und sende: Ich komme wieder zu Dir! Dann entferne Dich vom Hund, ohne Dich umzusehen. Dein Hund wird auf Dich warten.

Ich weiß, dass Dich die Vorstellung, so zu kommunizieren, fasziniert. Aber bedenke, dass Du beim vierten Baustein angekommen bist. Sind die ersten drei tatsächlich durchgearbeitet, verinnerlicht und umgesetzt? Die Freigabe zum nächsten Baustein erhältst Du nur durch den vorhergegangenen. Wenn Du zu schnell vorgehst, wird ein Misserfolg den anderen jagen. Du wirst enttäuscht und frustriert sein. Du wirst glauben müssen, anstatt im Kreis der Wissenden Platz nehmen zu dürfen. Glauben hat immer etwas mit Hoffnung zu tun und wer in Bezug auf Hundeeziehung hoffen muss, dass sein Hund dies oder jenes tatsächlich tut oder an- bzw. wahrnimmt, der ist unsicher. Einen unsicheren Menschen akzeptieren Hunde aber nicht als Kommunikationspartner. Und dies nicht nur im Bereich des Geistigen Bandes.

5. Baustein: Die Geduld

Der Satz des amerikanischen Pferdetrainers Pat Parelli begleitet mich schon sehr lange:

Nimm Dir die Zeit, die es braucht, damit es weniger Zeit braucht!

Wer diesen Satz wirklich verinnerlicht hat, der ist auf dem richtigen Weg. Je schneller Du vorwärtskommen willst, um so mehr Konflikte wird Dein Hund aufzeigen, um so länger wird alles dauern. Bedenke, dass es für einen abgeschlossenen Lernprozess beim Hund mindestens ein halbes Jahr braucht. Dies ist keine wissenschaftliche Aussage, hier spricht die Erfahrung. Nichts ist schlimmer als ein vierzehn Monate alter Hund, an dem bereits fünf Methoden und zwanzig Hilfsmittel ausprobiert wurden. Und ich spreche hier vom Hund. Es gibt weit mehr Menschen, die für das Umsetzen und Erleben der sechs Bausteine zur Mensch-Hund-Harmonie allein drei Jahre brauchen. Zeit ist eine Investition, die Du motiviert und freudig aufbringen solltest!

Sicher kann ich Dir Wege aufzeigen, wie Du in wenigen Monaten das erreichst, wofür andere ein Hundeleben lang brauchen. Weil die Korrektur *Deines* Verhaltens für mich der Schlüssel zum Erfolg ist. Aber zaubern können wir nicht. Hüte Dich vor Hundetrainern, die Dir schnelle Erfolgsgarantien versprechen! Hüte Dich davor, Dich selbst, Deinen Partner oder Deinen Hund unter Zeitdruck zu setzen, nach dem Motto: Nach dem 8-Wochen-Kurs muss der aber hören – Du wirst Schiffbruch erleiden.

Unsere praktische Arbeit unterscheidet sich von anderen Ansätzen in der Hundeerziehung vor allem darin, dass wir uns die Zeit nehmen, die es braucht, ganz gleich, wie sehr der Kunde drängt und wie dramatisch die Schwierigkeiten sind.

Die Zusammenhänge mit dem vorherigen Baustein werden Dir verständlich sein, wenn ich Dir Folgendes sage:

Lass Deinen Hund spüren, dass Du nur fünfzehn Minuten Zeit hast, und das, was Du vorhast, wird ein ganzes Leben lang dauern. Lass Deinen Hund spüren, dass Du ein ganzes Leben lang Zeit hast, und der Hund wird Dich in fünfzehn Minuten verstehen.

Es ist wichtig, dass Du aufhörst in Kategorien wie „Der muss einfach hören!“, zu denken und anfängst, das Tun mit Deinem Hund als Spiel zu sehen.

Spielen ist für unsere Hunde von enormer Wichtigkeit! Wenn wir es schaffen, Kommandos wie „Sitz“, „Platz“ und „Hier“ als „Spielerei“ zu begreifen, dann wird das Umsetzen eine Freude für beide sein. Wir Menschen tun uns damit oft schwer und stehen uns selbst im Weg. Ein einfaches Beispiel: Viele Hunde können irgendwelche Kunststücke, wie z.B. Pfötchen geben, und führen diese mit großer Freude zuverlässig auf das erste Hörzeichen aus. Hast Du Dich jemals gefragt, warum das in dem Fall so ist und bei „Platz“ und „Hier“ nicht?

Die Antwort ist einfach. Hast Du jemals einen Menschen gesehen, der seinen Hund mit einem lauten und bösen „Gib Pfötchen! Gibst du jetzt Pfötchen!“ angebrüllt hat? Nun, vermutlich nicht – ich nämlich auch nicht.

Wann arbeiten wir mit dem Hund an Kunststücken? Wenn uns langweilig ist. Wenn wir Zeit haben. Wenn wir Lust dazu haben. Warum haben wir so einen Spass daran? Weil es völlig egal ist, ob der Hund das nun lernt oder nicht. Es ist nicht lebensgefährlich, kein „Gib

Pfötchen“ zu können. Genauso einfach wie das Beibringen eines Kunststücks, kann auch Hundeerziehung sein, wenn man mit der gleichen Zeit, der gleichen Lust und der gleichen Unbefangenheit an die Sache herangeht.

Wir unterscheiden auch hier drei Arten, mit dem Hund zu spielen:

- a.) Das freie Spiel
- b.) Das Zweckspiel
- c.) Das Zielspiel

Bis zum Schluss aber bleibt alles Spielerei!

Das *freie Spiel* ist ein Spiel *ohne Ziel und Zweck*. Man spielt mit dem Hund um des Spielens willen, intrinsisch motiviert! Und spielen heißt nicht Bällchen schmeissen, nein, das freie Spiel braucht keine Hilfsmittel, außer dem Körper und der Stimme. Nichts motiviert einen Hund mehr als das gemeinsame Herumrennen, Toben, Raufen und Jagen. Warum stehst Du bei Deiner täglichen Gassirunde auf der Hundewiese und beobachtest Deinen Hund, wie er mit anderen Hunden spielt? Du stehst da und hältst Kaffeekränzchen. Warum spielst Du nicht so mit ihm, wie es die anderen Hunde tun? Wenn Du zwei Hunde hast, die sich gut verstehen, wirst Du sicher oft beobachtet haben, wie sie einander die Backen anknabbern, sich anschubsen, sich kneifen, pföteln. Tue Du es auch mit Deinem Hund. *Das* ist Spiel! Nicht weil es Dich zu den Zweck- und Zielspielen führen soll, sondern weil es einfach Spass macht.

Das *Zweckspiel* entwickelt sich aus der Erwartungshaltung, die im freien Spiel entsteht. Durch das freie Spiel wirst Du zum Mittelpunkt der Welt für Deinen Hund. In dieses freie Spiel hinein werden, mittels Hinzunahme von Spielzeug oder Futter, Zweckspiele eingebaut, wie z.B. das „Hier“, „Platz“ oder „Fuß“. Dies geschieht über die Befriedigung der natürlichen Triebe. In der Hundeerziehung wird oft der Fresstrieb genutzt, gelegentlich auch der Jagd- und Beutetrieb, aber ganz selten, der für mich wichtigste aller Triebe des Hundes, nämlich der *Meutetrieb* – Das Bedürfnis des Hundes, etwas mit seinem Sozialpartner zu tun. Es gibt tatsächlich eine Menge Menschen und Trainer, die glauben, ein Stück Fleischwurst sei dem Hund wichtiger als ein tatsächlich von Herzen kommendes Lob. Das ist schade – sowohl für den Menschen wie auch für den Hund.

Beim Zweckspiel wird wenig mit Worten, aber viel mit Trieblauten gearbeitet. Also: Hippieh! Yeah! Tscha! Und das nicht auf der Wiese, zu der man extra zum Spielen hingegangen ist, sondern im Alltag! Auf den ersten fünfzig Metern des Spaziergangs, oder nach dreihundert Metern, je nachdem. Dein Hund hat Freude mit Dir, er befriedigt seine Triebe und wird ausgelastet. Und glaube mir, dass nach dreißig Minuten intensiven Spielens auch Dein schlechtes Gewissen, heute mal nur zehn Minuten Gassi gewesen zu sein, verschwunden sein wird. Du wirst geistig und körperlich spüren, dass Du etwas mit Deinem Hund gemacht hast. Es wird Dir gutgehen, und Deinem Hund auch.

Zielspiele werden als Bestätigung für gezeigtes Verhalten eingesetzt. Dies kann mit oder ohne Hilfsmittel geschehen. Die Bestätigung dauert dabei stets länger als das geforderte Verhalten. Wer also unbedingt fünfzehn Minuten lang am „Fuß“ arbeiten möchte, der möge das tun, aber dann heißt es im Anschluss, zwanzig Minuten spielen! Schnell kommt man von alleine darauf, dass Arbeit gleich Spiel und Spiel gleich Arbeit ist. Zu den Zielspielen gehören z.B. das Longieren des Hundes, klassische Unterordnungsarbeiten oder das Kommunikationsspiel an der langen Leine. Es geht hier also nicht um das reine Bestätigen von „Sitz“, „Platz“ und „Fuß“, sondern um ausgefallene, sinnvolle und individuell angepasste Zielspiele.

Der Hund wird bei allen Spielen in der Kommunikation mit dem Menschen angesprochen, er lebt seine natürlichen Triebe aus und erlebt den Menschen nicht als reine Ballwurfmaschine oder Leckerli-Spender, sondern als Teampartner, als Kumpel. Und umgekehrt genauso. Der Mensch erfährt seinen Hund nicht als lästigen „Forderer“, den er müde machen muss.

Wichtig ist, dass man mit seinem Hund nicht spielt, als würde man ein Kind erziehen. Ein Kind kommt in den Kindergarten, dann in die Grundschule, ins Gymnasium und, wenn 's hochkommt, auch an die Uni. Das nennt man lineares Lernen. Das ist, Gott sei Dank, völlig unhündisch!

Hat der Hund eine gesunde Basis in der Mensch-Hund-Beziehung, dann kann man mit ihm heute ein Kindergartenspiel spielen und morgen eines auf Universitätsniveau, während man zwei Stunden später mit dem Hund in die Grundschule geht. Und so soll es auch sein.

Freies Spiel, Zweckspiel und Zielspiel sollten sich in der sogenannten kreisförmigen Erziehung, die keinen Anfang und kein Ende hat, immer wieder abwechseln. Wie schon im Abschnitt physische Fitness angesprochen, sollte in dieser Art und Weise mit dem Hund täglich mindestens eine Stunde gespielt werden.

Wir haben im Baustein „Das Wissen“ Deine eigene mentale Ausgeglichenheit, Deine emotionale Kontrolle und Deine physische Fitness angesprochen. Auch Hunde wollen und müssen in allen diesen drei Bereichen gefordert werden, sonst wird ihnen das Zusammenleben mit Dir langweilig – und Langeweile kann schnell zu Respektlosigkeit führen. Ich werde andernorts fantasievolle Spiele beschreiben, die Dir und Deinem Hund gleichermaßen Freude bereiten werden.

Oft werde ich gefragt: „Mein Gott, wie lange soll das alles denn dauern?“ Es gibt einen Durchschnittswert und der ist ungefähr ein Jahr. Diese Zeit solltest du bereit sein, in die Grunderziehung Deines Hundes zu investieren. Und glaub mir, es lohnt sich. Spielen hingegen solltest Du ein Leben lang mit Deinem Hund, damit Eure Beziehungsbasis jeden Tag eine Bestätigung erhält und Ihr aneinander Freude habt.

6. Baustein: Die Imagination

Imagination meint die Vorstellungskraft, oder auch Fantasie. Sie ist der letzte der sechs Bausteine zur Mensch-Hund-Harmonie in unserem Haus der Erziehung. Dieser Baustein mag vielen als der unwichtigste erscheinen, weil er ganz zum Schluss kommt. Tatsächlich ist es so, dass man zur Imagination erst gelangt, wenn man alle vorangegangenen Bausteine durchgearbeitet und zusammengefügt hat. Bis man das erreicht hat, heißt es, sich mit der Arbeit an sich selbst zu beschäftigen.

Bei allen von mir beschriebenen Bausteinen geht es um Deine geistige Schulung. Die Imagination, oder Vorstellungskraft, brauchst Du dabei aus vielerlei Gründen. Der wichtigste Grund ist zum einen, dass es eine Menge Fantasie braucht, um sich von alten eigenen Denkstrukturen zu lösen. Zum anderen braucht es Vorstellungskraft, um die „Denkstrukturen“ eines Hundes verstehen zu können und auf seiner Ebene zu kommunizieren.

Leider finden wir, wenn es darum geht, den eigenen Hund zu verstehen, die meisten Blockaden. Aufgrund unserer Erziehung, gesellschaftlicher Einflüsse oder der Beschaffenheit unserer zwischenmenschlichen Beziehungen haben wir Blockaden in unserem Denken, die es uns teilweise schier unmöglich machen, uns in den Hund hineinzusetzen. Der Hund wiederum, der trotz aller Widerstände und Missverständnisse, stets aufs Neue bemüht ist, mit uns zu sprechen, trifft auf diese Blockaden. Glücklicherweise sind Hunde unglaublich beharrlich. Wir können nur dankbar dafür sein, dass Hunde erst nach sehr, sehr langer Zeit des immerwährenden vergeblichen Versuchens, trotz Blockaden mit ihrem Menschen zu kommunizieren, aufgeben. Hunde, die es aufgegeben haben, mit dem Menschen kommunizieren zu wollen, werden chronisch krank, apathisch oder aggressiv. In die Augen einer solchen unverstandenen Hundeseele zu schauen, bricht mir das Herz. Aber wie gesagt, nur ganz wenige Hunde geben irgendwann auf, denn von Hunden können wir eine Menge über Beharrlichkeit lernen.

Die größte menschliche Blockade beschreiben ich Euch im Folgenden:

Der Mensch bemerkt ein Symptom, sprich ein störendes Verhalten, an seinem Hund und will dieses Symptom weghaben. Der Mensch sucht nun nach einer schnellen, billigen und effektiven Knopfdrucklösung, um das Problem mit seinem Hund abzustellen. Dabei sieht der Mensch oft den Wald vor lauter Bäumen nicht. Er ist bereit zu rucken, zu drücken, zu ziehen und zu schieben – aber zum *Verstehen* ist er nicht bereit. Nicht bereit sein, heißt nicht, dass er nichts ändern *will*, sondern dass er es aufgrund seiner Denkblockade einfach nicht *kann*.

Er wird Tage, Monate oder gar Jahre dafür verschwenden, an Symptomen rumzudoktern und das mit mäßigem, höchstens vorübergehendem Erfolg. Denn Symptome lassen sich nicht beseitigen, ohne dass man deren Ursache kennt, sie lassen sich höchstens verschieben. Wäre der Mensch in der Lage, seine Denkblockade zu überwinden, könnte die Ursache des Problems oft in fünfzehn Minuten beseitigt sein.

Sicher gibt es Schwierigkeiten, deren Ursache auf den Grund zu gehen und zu beseitigen es viel Zeit bedarf. Es gibt aber eine weitaus größere Anzahl Schwierigkeiten, welche durch *echtes* Verständnis für den Hund ganz schnell gelöst sind. Und das hat rein gar nichts mit Techniken, Methoden oder Knöpfchen-drücken zu tun.

Ich gebe Euch ein Beispiel:

Ein Mensch hat einen Hund, welcher (Ursache unbekannt) Kinder (aus Sicht des Hundehalters) aggressiv verbellt oder sogar zuschnappt. Der Mensch bekommt eine Menge Stress mit den Nachbarn, Bekannten und den Behörden und denkt: Das Problem muss weg!

Ich beschreibe Euch im Folgenden ein mögliches Szenario und wie der Hundehalter darauf reagiert:

Besagter Hundehalter geht mit seinem Hund spazieren. Der Hund läuft ohne Leine. Plötzlich sieht der Hund vor sich Kinder, bleibt stehen, stellt die Ohren auf und blickt sich kurz nach seinem Menschen um. Der Mensch wird sofort hektisch, greift panisch zur Leine, raunzt seinen Hund an, greift diesem ins Halsband und leint ihn grob an.

Ich übersetze:

Hund: Chef, da ist etwas, hast Du das gesehen? Ich fürchte mich, ich bin mir nicht sicher, ob das mir weh tut...

Mensch: Du hast Recht! Eine Katastrophe kommt auf uns zu! Ein Alptraum! Oh mein Gott, Kinder! Komm, wir fesseln uns!

Hund: Eine Katastrophe, sag ich doch (der Hund bellt jetzt). Du hast das nicht im Griff, aber ich habe Zähne, die zeige ich jetzt mal, und knurre. Das ist es doch, was Du willst!!

Mensch: Ja, ja! Setz Deine Zähne ein, das ist großartig, denn ich habe die Situation nicht im Griff! Rette uns!

Solche Szenarien wiederholen sich Tag für Tag. Da der Mensch irgendwann völlig am Ende ist, kauft er sich ein Stachelhalsband oder ein Sprühgerät (irgendein Trainer hat das doch mal im Fernsehen gezeigt). Was nun an Kommunikation rüberkommt, erspare ich dem Leser. Ich glaube, es ist jedem klar, dass *dies* die falsche Lösung ist. Aber schüttele jetzt nicht mit dem Kopf über den Hundehalter, es ist menschlich, so zu handeln, in vielen Situationen reagierst Du genauso! Vielleicht greifst Du nicht gleich zum Stachelhalsband, aber Du gehst dann zu einem Hundetrainer, von dem Du erwartest, dass er dieses Symptom „wegmacht“ – kostengünstig, schnell und effektiv.

So machen wir Menschen das. Nicht, weil wir es nicht anders machen wollen, sondern weil wir nicht wissen wie. Du bist deshalb kein schlechter Mensch. Du bist bloß ein Mensch.

Ich beschreibe jetzt, wie es anders laufen könnte:

Der Hund sieht wieder die Kinder vor sich und stellt die Ohren auf. Der Mensch lobt seinen Hund, woraufhin der Hund seinen Menschen ansieht. Der Mensch lobt seinen Hund erneut in einem ruhigen Tonfall und sagt „Sitz“. Der Hund setzt sich hin, der Mensch leint in aller Ruhe den Hund an und lobt ihn erneut.

Ich übersetze:

Hund: Chef, da ist etwas, hast Du das gesehen? Ich fürchte mich, ich bin mir nicht sicher, ob das mir weh tut...

Mensch: Danke, dass Du mich darauf aufmerksam gemacht hast. Ich verstehe, dass Du Angst hast. Ich nehme Dich ernst!

Hund: Danke, dass Du mein Bedürfnis akzeptierst, nun fürchte ich mich schon weniger.

Mensch: Das ist selbstverständlich, Du weißt, es ist meine Aufgabe dafür zu sorgen, dass es Dir gutgeht. Ich will, dass Du dich hinsetzt, damit ich Dich zu Deinem eigenen Schutz anleinen kann.

Hund: Danke, dass Du mich respektierst, gerne komme ich nun an die Leine, dann fühle ich mich sicherer.

Mensch: Nun hast Du Sicherheit, wir können weitergehen.

Hund: Danke, dass Du mich verstehst! Ich fühle mich bei Dir geborgen!

Ich weiß, alle Befürworter der Erziehung auf der Basis reiner Lerntheorie werden hier aufschreien. Du lobst das Fehlverhalten! Genau in dem Moment muss ein Leinenruck kommen!

Nein, das Fehlverhalten lobst Du, wenn Du meinen entscheidenden Punkt nicht verstanden hast und das beschriebene Verhalten zeigst, wenn Dein Hund schon zähnefletschend in der Leine steht.

Es ist auch nicht wichtig, ob und was Dein Hund jetzt lernt. Denn Du willst ihm nicht etwas beibringen oder ihn von etwas abbringen, sondern Du willst *mit ihm sprechen!* Und er will das auch mit Dir. Glaube mir – *das ist alles, was er will!*

Merkst Du was? Dir fehlt die Imagination, die Vorstellungskraft, Dir vorzustellen, dass es genau so ablaufen könnte. Dir fehlt die Fantasie für die Möglichkeit, dass Dein Hund auf diese Weise mit dir spricht und dass Du, wenn Du ihm antwortest, indem Du seine Bedürfnisse ernstnimmst, die Ursache Eures Problems beseitigen könntest.

Du bist jedoch nicht gut beraten, jetzt auf die Strasse zu gehen, weil Du Dich in dem Beispiel wiedererkennst und das mal *ausprobieren* willst. Denn bitte vergiss' eins nicht: Wir sind beim letzten Baustein angekommen. Es wird *gar nichts* funktionieren, wenn Du jetzt, ohne die anderen Bausteine durchgearbeitet und durchlebt zu haben, auf die Strasse gehst und schauen willst, ob das dein Problem löst.

Denn dann hast Du Deine Denkstruktur nicht verändert. Deine Motivation ist extrinsisch, Dein Wissen ist unzureichend, die Methode kannst Du nicht umsetzen, vom geistigen Band bist Du Lichtjahre entfernt und ungeduldig bist Du obendrein.

Deshalb, lieber Leser dieses Abschnitts, sei so gut und beginne am Anfang. Lies die Einleitung, dann jeden einzelnen Baustein, arbeite jeden durch. Erlebe die einzelnen Bausteine an Dir (ohne Hund) und dann, erst dann:

Triff eine Grundsatzentscheidung und verändere Dein Leben! Dein Hund wird Dich verstehen. Er hat sein Leben lang auf diesen Tag gewartet.